

Die Dachsteinregion während der Würm-Eiszeit

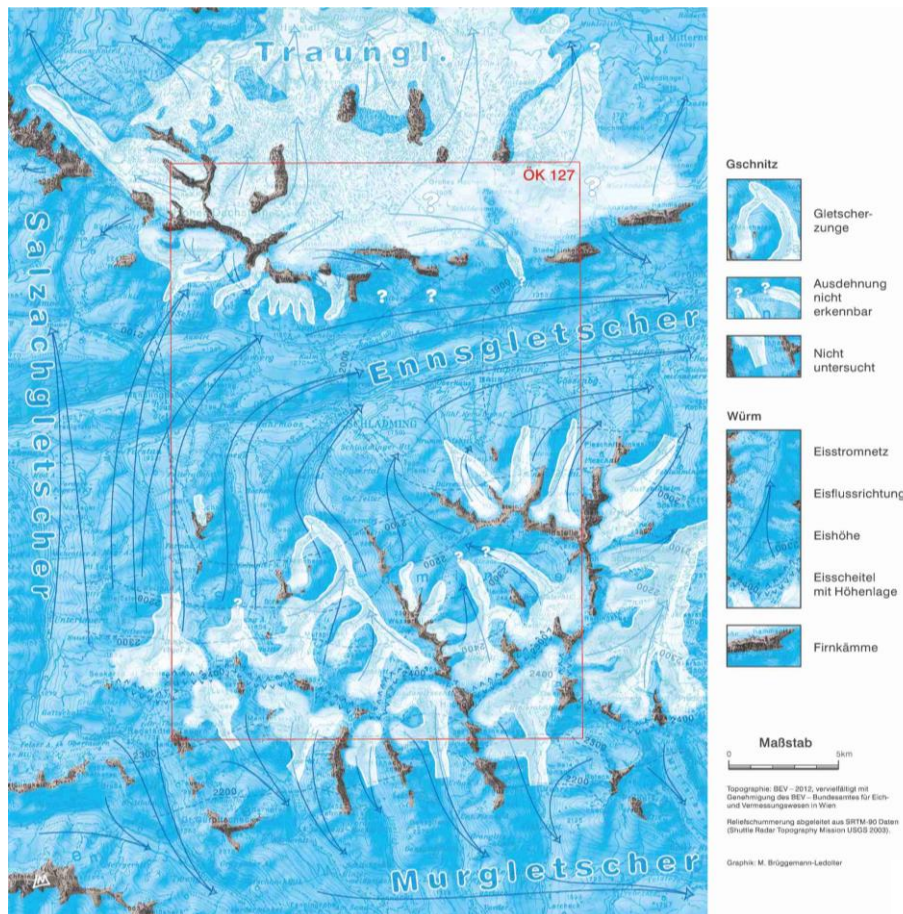
Dirk van Husen

Altmünster

dirk.van-husen@aon.at

Der Ennsgletscher

Während der stärksten Klimaverschlechterung der letzten Eiszeit - wie auch in denen der vorhergegangenen - entwickelten sich Talgletscher in den Niederen Tauern, die schließlich ins Ennstal vorstießen. Hier vereinigten sich die Eiszungen und bildeten dann für den kurzen Zeitraum des Höhepunktes des Klimaverfalls den Ennsgletscher, der in der Würmeiszeit bis ins Gesäuse reichte. In dieser Zeit der größten Ausdehnung und Mächtigkeit lag die Eisoberfläche bei Schladming in rund 2000 m Höhe und um den Mandlingpass um 2100 m. Entlang des Hauptkamms der Niederen Tauern ragten nur die höchsten Käme und Bergspitzen aus den Eisströmen als Nunataker auf, während die Sättel und Scharten vom Eis bedeckt waren. Hier lässt sich eine Höhe des Eisscheitels in 2400 – 2500 m rekonstruieren, von dem die Eismassen nach Norden zum Enns- und nach Süden zum Murgletscher hin abflossen.



D. van Husen in: Erläuterungen zur Geologischen Karte Blatt 127 Schladming (in Vorber.)

Abb. 1: Der Ennsgletscher in der Würmeiszeit.

Im Ennstal drängten die mächtigen Eisströme des Forstau- und Taurachbaches aus den weitläufigen Karräumen um den Radstädter Tauern bis gegen die Südwände des Dachsteinstockes und des Gosaukamms vor. Die Gletscherentwicklung an der Dachsteinsüdseite hingegen war auf die kleinen Kare wie z.B. Edelgrieß, Windlegerkar beschränkt, die auf Grund der kleinen Einzugsgebiete nicht kräftig war. Diese kleinen Gletscher hatten somit den kräftigen Eisströmen von Süden wenig entgegen zu setzen und blieben in ihrem Abfluss auf den unmittelbaren Südrand des Dachsteinplateaus beschränkt. Die Gletscher des Dachsteinplateaus flossen fast zur Gänze nach Norden zum Traungletscher ab und trugen zur Eisbildung im Süden so gut wie nichts bei.

Diese aus den Tälern der Niederen Tauern nach Norden drängenden Eismassen wandten sich in der Furche des Ennstals einerseits nach Westen über Annaberg zum Salzachgletscher, andererseits nach Osten zum Ennsgletscher. Dadurch entstand um den Mandlingpass ein Eisscheitel in rund 2100 m Höhe. Von hier an bildeten dann die Eisströme weiter im Osten den Ennsgletscher, der sich bis ins Gesäuse und zum Schoberpass erstreckte.

Der Ennsgletscher war der östlichste Talgletscher des zusammenhängenden Eisstromnetzes nördlich des Alpenhauptkamms. Mit dem endgültigen allgemeinen Zusammenbruch dieses Eisstromnetzes in den Ostalpen am Ende des Würm-Hochglazials vor rund 20-19 000 Jahren ist auch der relativ kleine Ennsgletscher in kürzester Zeit abgeschmolzen. In dieser Phase sind das Ennstal und auch die tiefer gelegenen Anteile der Talböden in den großen südlichen Nebentälern eisfrei geworden.

Die Gletscher des Spätglazials:

Deutliche Spuren hat der prägnante Klimarückschlag des Gschnitz im Spätglazial vor rund 16 000 Jahren hinterlassen. Es bildeten sich aus allen höheren Karen in den Niederen Tauern wieder kräftige Gletscherzungen. Auch an der Südseite des Dachsteinstockes entstanden Gletscherzungen, die bis rund 1300 m Höhe herabreichten. Die Moränenwälle der Zungen aus dem Edelgrieß und Steinfeld queren wir bei unserer Wanderung zur Austriahütte. Der größte Gletscher entwickelte sich unter der Dachsteinsüdwand in dem weit ausladenden Karraum, der wohl hauptsächlich durch Schnee und Eislawinen im Lee des Kammes Torstein - Dachstein ernährt wurde.

Hangbrekzie an der Dachsteinsüdseite:

Vom Rücken des Brandriedels blicken wir auf die Burgleiten, die eines der Brekzienvorkommen an der Dachsteinsüdseite darstellt. Diese, heute nördlich der Ramsau erhaltenen Vorkommen, sind Zeugen eines ehemals zusammenhängenden Schuttmantels südlich des Dachsteinstocks, der wohl den Fuß der gesamten Südflanke weitgehend geschlossen umfasst hat. Seine Mächtigkeit von einigen 10er Metern deutet darauf hin, dass seine Bildung offensichtlich über einen längeren Zeitraum mit kräftiger Schuttakkumulation erfolgte. Die Schuttmassen wurden damals auf einer deutlich höher liegenden Oberfläche der Werfener Schuppenzone abgelagert, die heute durch die Erosion wieder freigelegt ist.

Die Brekzie wird von durchwegs gut verfestigtem grobem Schutt gebildet. Es wechseln dabei sehr unterschiedlich mächtige Lagen einerseits feinkornreicheren, andererseits groben völlig matrixfreien Schutts. In allen Bereichen finden sich häufig Blöcke von 50 – 100 cm Durchmesser und gelegentlich auch Blöcke mit bis zu mehreren 10er m³ Volumen aus kleineren Felsstürzen. Der Wechsel der matrixreichen und gröberen feinstoffärmeren Lagen zeigt eine deutliche, generell nach Süden einfallende Schichtung mit ca. 35° Neigung an. Diese entspricht dem Schüttwinkel der modernen Schutthalde und zeigt, dass es sich bei diesen Brekzienkörpern um Reste einer ehemals großflächigen Schuttbedeckung handelt.

Der Grund für die damals wie heute auffällig starke Schuttbildung ist die deutliche Auflockerung der spröden Karbonatgesteine, die durch die Unterlagerung mit den plastischen Gesteinen der Werfener Schuppenzone entsteht. Derartige Brekzienvorkommen sind dank dieser geologischen Lagerungsverhältnisse am Südrand der Nördlichen Kalkalpen besonders weit verbreitet.

Auf Grund dieser Unterlagerung zeigt sich heute wieder randlich eine Auflösung der Brekzie in Schollen und Türme als Ausdruck des Zergleitens der massigen Brekzie auf dem plastischen Untergrund. Dabei sind einzelne Schollen und Türme durch die lange anhaltende Bewegung über größere Strecken so weit verkippt, dass die interne Schichtung bereits gegen den Hang einfallen kann.

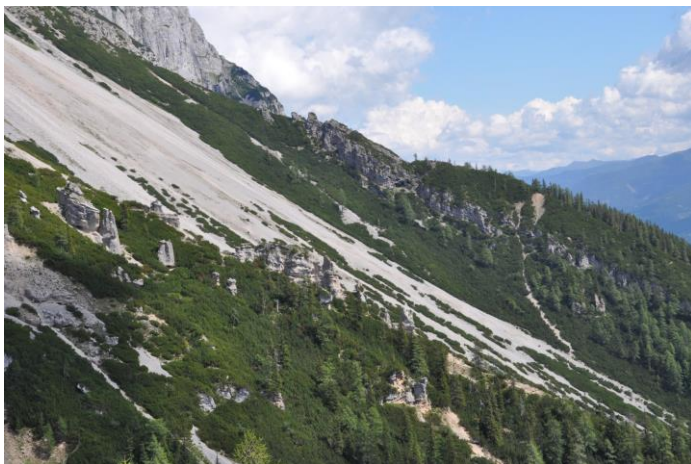


Abb. 2: Hangbrekzie an der Dachsteinsüdseite.